

Sich in Worte kleiden

Über das Verhältnis von Texten und Textilien

Kerstin Kraft

1. Text_il

Auf die Bedeutung von Mode wie auf den Bedarf ihrer wissenschaftlichen Erforschung, wird immer wieder hingewiesen. Aber allein dieser Hinweis bzw. seine offensichtliche Notwendigkeit, verweisen eindeutig darauf, dass es nach wie vor nicht selbstverständlich ist, sich mit Mode, Kleidung und Textilien wissenschaftlich zu beschäftigen. Ich markiere das gleich zu Beginn, da ein Vorhaben wie das der ›Erzählten Mode‹ transdisziplinär angelegt ist und die Kulturwissenschaft der Mode, der Kleidung und des Textilen, wie ich sie vertrete, (nicht nur) in diesem Zusammenhang als eigene Disziplin wahrzunehmen ist.

In sehr vielen Fällen ist es das Thema Mode – und nicht Kleidung oder Textilien – welches die Aufmerksamkeit erregt und zum Modethema wird. Die Textilwissenschaft wird dann i.d.R. nicht oder bestenfalls im Status einer Hilfswissenschaft wahrgenommen, gerne auch mit dem historischen und durchaus abwertenden Begriff der Kostümkunde, und das Oberflächliche des Gegenstandes wirkt häufig legitimierend auf die Form der Auseinandersetzung: Feuilletonistische und essayistische Formate sprechen dem Thema implizit seine Wissenschaftlichkeit ab. Hinzu kommt, dass sich fast Jede und Jeder als Expert:in auf diesem Gebiet empfindet, haben doch alle einen Kleiderschrank zuhause und kleiden sich täglich. Hingegen wird sich wohl niemand als Expert:in für Literatur bezeichnen, nur weil man im Kindesalter lesen gelernt hat und es seitdem praktiziert.

Aufgrund ihrer Gegenstände muss die Kulturwissenschaft der Mode, der Kleidung und des Textilen transdisziplinär sowie quellen- und methodenpluralistisch arbeiten. Auch der Gegenstand des vorliegenden Beitrags erfordert ein solches Vorgehen. Auf dieser Grundlage wurden zwei verschiedene ›Verhältnisse‹ von Texten und Textilien als je eigene Untersuchungsfelder identifiziert und entsprechend zwei Zugänge zum Thema ›Erzählte Mode‹ abgeleitet: Einerseits das konkrete textile Objekt, das erzählt bzw. gelesen werden will, also das Materiell-Reale (Textiltext) und andererseits die Erzählung und damit das Fiktiv-Imaginäre (Literaturkostüm). Mit

der Identifikation der beiden Untersuchungsfelder begrenze ich diese und führe die Begriffe neu ein.

Sich in Worte zu kleiden ist buchstäblich gemeint, wenn beim materiellen Einkleiden textile Artefakte, also Kleidung und Accessoires mit Buchstaben, Wörtern, Texten zum Tragen kommen. Der Begriff des ›Textiltextes‹ schließt darüberhinausgehend auch Textilien, die nicht als Kleidung am Körper getragen werden, ein. Das ›Literaturkostüm‹ bezeichnet das verbale Einkleiden des Personals fiktiver Handlungen durch die Autor:innen, das den Text zur Quelle der Textilwissenschaft macht.

Im Vortrag wurden beide Untersuchungsfelder vorgestellt, die schriftliche Fassung gibt lediglich Raum für eines, so dass auf das zweite nur ausblickend verwiesen wird. Das Vortragmaterial wurde systematisiert und um Literaturhinweise ergänzt.

Ausgehend von der sprachlichen Nähe von Texten und Textilien werde ich zunächst grundlegende Begriffe erschließen, diese für die Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes nutzen und anschließend das eröffnete Feld kartieren. Diese Kartierung soll und kann nicht erschöpfend sein, sondern umreißt den Forschungsstand und dient der Erstellung eines Merkmalskatalogs, der wiederum darauf verweist, welche Forschungsfragen sich mit welchen methodischen Implikationen entwickeln lassen.

2. Begriffliche Erschließung: Textil, Kleidung, Mode – Textiltext und Literaturkostüm

Ein unmittelbar-konkreter Zusammenhang von Text und Textil entsteht, wenn Buchstaben zu einem Kleid zusammengesetzt werden. Ein Beispiel für einen solchen Sonderfall ist ein Kleid aus schwarzer Baumwollspitze aus den späten 1920er Jahren, das sich in der Sammlung des Costume Institute des Metropolitan Museum of Art in New York befindet.¹ Das Stoffmuster resp. der Stoff wurde aus beliebigen zusammengestellten Großbuchstaben in lateinischer Schrift gebildet.

Gemeinhin wird jedoch vor allem auf die etymologische Nähe von Texten und Textilien rekurriert. Diese mag dazu dienen, die erhebliche Bedeutung textiler Techniken zu betonen, sollte jedoch in Bezug auf konkrete Interpretationen, Analogiebildungen und Metaphorologie nicht überstrapaziert werden – vor allem nicht auf

1 Das Kleid wurde bei der Ausstellung ›Wordrobe‹ 1997 gezeigt. Im gleichnamigen Katalog findet sich eine Fotografie. <https://www.metmuseum.org/art/metpublications/Wordrobe> (open access), Nr. 19 (letzter Zugriff am 27.12.2023).

Kosten eben dieser textilen Techniken, die es im Rahmen textiltheoretischer Überlegungen und technomorphologischer Untersuchungen genauer zu betrachten gilt.²

Geht es um das Verhältnis von Texten und Textilien, aber auch von Mode und Literatur, von Kleidung und Schrift, ist eine begriffliche Trennung grundlegend. Das Textile ist kein Rohstoff, es ist ein begriffliches Hybrid aus Material und Technik, bezeichnet eigentlich ein Produkt und eine Kulturtechnik: Der Begriff ›Textil(ien)‹ umfasst natürliche und synthetische Faserstoffe wie auch die daraus durch verschiedene Verfahren erzeugten linien- und flächenförmigen Gebilde – Fäden, Garne, Zwirne, Seile, Filze, Vliese sowie Gewebe und Gewirke in unterschiedlichsten Bindungsarten –, zu deren Herstellung diverse Techniken wie Spinnen, Zwirnen, Filzen, Flechten, Knüpfen, Weben und maschenbildende Verfahren zählen. Die charakteristischen Eigenschaften des Textilen sind seine Weichheit, das Flexible und die Biegeschlaffheit.

Das lateinische ›texere‹ oder auch ›texo‹ bezeichnet relativ unbestimmt ›weben, flechten, zusammenfügen, bauen‹ als Tätigkeiten bzw. als Gesten. Es können demnach Fasern zu Fäden und zu textilen Flächen zusammengefügt werden und analog können auch Buchstaben zu Wörtern und diese zu Texten werden. Entsprechend oberflächlich und eher allgemein ›das Textile‹ bemühend, erscheinen dann auch die Verwendungen textiler Begriffe wie beim Netzwerken, dem Spinnen des Erzählfadens, den Patchworkfamilien, dem Filz in der Wirtschaft usw.

Kluges Etymologisches Wörterbuch gibt an, das Wort ›Text‹ leite sich von ›texere, textus‹ für ›Gewebe‹ ab. Dieses Gewebe beziehe sich auf das Zusammenhängen, hier von Rede und Wortlaut, woraus im Spätmittelhochdeutschen ›Text‹ wurde.³ Demzufolge ließe sich eine engere Verbindung zwischen den Tätigkeiten des Webens und des Schreibens feststellen, aber nicht unbedingt zwischen Texten und Textilien.

Textile Techniken gehören zu den ältesten der Menschheitsgeschichte; das Weben wird nachweislich seit mehr als 30.000 Jahren praktiziert und damit länger als die Töpferei. Mit der Sesshaftwerdung des Menschen verbunden sind die Vorratshaltung und der Ackerbau. Die Bewegung des Webens und des pflügenden Ochsen ist ein Hin und Her. Es entstehen linearisierte, geometrisierte Flächen, die das Koordinatensystem vorwegnehmen und binär grundverfasst sind.

2 Vgl. beispielsweise: Kerstin Kraft: Grundlegende Betrachtungen zur Technik – Technomorphologische Analysen des Textilen. In: Intelligente Verbindungen, Bd. 1: Wechselwirkungen zwischen Technik, Textildesign und Mode. Hg. von E. Hackspiel-Mikosch, B. Borkopp-Restle, o.O. 2011, S. B1-26. Link: https://www.intelligente-verbindungen.de/download/04IntellVerb1_Kraft.pdf (letzter Zugriff 18.12.2023).

3 Vgl. Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache [1957]. 17. Auflage, Berlin, Boston 2018, s.v. Text. Link: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783111543741/html> (letzter Zugriff 21.12.2023).

Das ›scriptum‹ als Schrift oder Linie übersetzt, ist der Wortherkunft nach gleichermaßen textil: das Lateinische ›linea‹ bedeutet ›Faden‹ oder auch ›Leine‹ als leinene – also aus Flachs, aus Leinen, hergestellte – Schnur. Schrift wird zusammengefügt aus einzelnen Wörtern – lange Zeit ohne Leerstellen – und muss auch auf der Fläche angeordnet werden. Die Schriften, die ihre Schreibrichtung mit jeder Zeile wechseln, werden – nach den Ochsen – Boustrophedonschriften (griechisch-lateinisch für: sich wendend, wie der Ochse beim Pflügen) genannt. Und der Ochse und das Haus als Inbegriff des Sesshaften gaben dieser Schrift den Namen: das Alphabet (im Hebräischen steht ›aleph‹ für den Ochsen, ›beth‹ für das Haus; die Schriftzeichen stellen diese Begriffe abstrahiert dar).⁴

Es ließen sich weitere, ursächliche Verbindungen herstellen, die vor allem davon zeugen, dass die kulturelle Praxis der textilen Produktion auf viele Bereiche menschlichen Lebens Einfluss genommen hat u.a. auf die Entwicklung von Sprache und Schrift. In zahlreichen Mythologien werden textile Herstellungsverfahren symbolisch oder metaphorisch verwendet, so spinnen die Moiren oder Parzen den Lebensfaden.⁵

Oberflächlich betrachtet liegt es nahe, die Verbreitung textiler Metaphern in der Allgegenwart des Textilen zu sehen und nicht als konkrete Hinweise auf reale Objekte und Techniken. Textile Techniken und Verfahren als Modell bzw. als Denkfigur anzuwenden, ist jedoch durchaus fruchtbar.⁶

Es bleibt festzuhalten, dass textile Techniken zu den ältesten Techniken der Menschheitsgeschichte gehören und sich zu kleiden ein Grundbedürfnis des Menschen darstellt. Und hiermit ist der zweite zu definierende Begriff benannt: Eine mögliche und die vielleicht bedeutendste Objektivation des Textilen ist das, was wir unter dem Begriff Kleidung verstehen. Dieser neutrale Begriff erscheint zeitlos und bezeichnet im weitesten Sinn die Gesamtheit jener Dinge der materiellen Kultur, die den menschlichen Körper umhüllen, schützen, schmücken und das Aussehen von Menschen verändern. Laut Joanne Entwistle wird der entsprechende englische Begriff ›dress‹ umfassend für unterschiedliche Körpertechniken der Körpermodifikation verwendet⁷ und scheint so alt wie die Menschheitsgeschichte. Auch in der

4 Vgl. hierzu: Harald Haarmann: Universalgeschichte der Schrift. Frankfurt a.M., New York 1990, S. 274.

5 Siehe hierzu auch den Beitrag von Iris Schäfer in diesem Band.

6 Vgl. hierzu: Kerstin Kraft: ›Muster ohne Wert‹. Zur Funktionalisierung und Marginalisierung des Musters. 2003, S. 71ff, 167ff. <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/2972/1/Kraftgesunt.pdf> (letzter Zugriff am 21.12.2023).

7 Joanne Entwistle: The Fashioned Body: Fashion, Dress and Modern Social Theory. Cambridge 2006, S. 48.

christlichen Anthropologie markiert das Anlegen von Kleidung die Vertreibung aus dem Paradies⁸ bzw. das irdische Dasein.

Der dritte Begriff erscheint vor diesem Hintergrund historischer Ubiquität unwichtig und trotzdem ist es der Begriff, der am meisten Aufmerksamkeit auf sich zieht: Gemeint ist die Mode. Mode wird laut Birgit Haase als »das für eine Gruppe von Menschen während einer relativ kurzen Zeitspanne prototypische äußere Erscheinungsbild, das vor allem durch bestimmte Kleidungsmerkmale geprägt wird und sich durch zeitliche Aktualität sowie die Tendenz zum ständigen Wandel auszeichnet«⁹ definiert. Elena Esposito konstatiert, dass der Wechsel die einzige Konstante der Mode sei. Hiermit bezieht sie sich auf den Soziologen Georg Simmel, der dies bereits hundert Jahre zuvor beschrieben hat.¹⁰ Mode ist demzufolge ein immaterielles und soziokulturelles Phänomen, »Kleidermode« damit nur eine Möglichkeit der Materialisierung unter vielen. Als Thema ist Mode Modethema, als Wissenschaft etabliert sie sich nur zögerlich.

In einem transdisziplinären Fach wie der Kulturwissenschaft der Mode, der Kleidung und des Textilen, sind die Gegenstände und damit die Quellen vielfältig, sie umfassen Alltags- wie Hochkultur, Globales wie Lokales, Historisches wie Gegenwärtiges. Entsprechend und wie bereits angeklungen, spielen medien- und technikhistorische Aspekte eine große Rolle. In Bezug auf Texte waren der Buchdruck und die Digitalisierung Meilensteine. Erfindungen wie die Spinnmaschine und die Jacquardweberei mit Lochkarten sind genuin textile Erfindungen, die jedoch mit der Frühindustrialisierung und als Voraussetzung für die Entwicklung von Computern echte Zeitenwenden bedeuteten und damit grundlegende ökologische wie ökonomische Konsequenzen zeitigten.¹¹

Kleidung und Mode sind darüber hinaus Bestandteile von Identitätsprozessen individueller und gesellschaftlicher Natur, d.h. die Soziologie und alle Facetten historischer Wissenschaften beschäftigen sich mit ihren Teilaspekten. Die Literatur spielt hier eine untergeordnete Rolle. Bezogen auf das Verhältnis von Text und Textil ist darauf hinzuweisen, dass Mode und Kleidung kein sprachliches System darstellen: Sie haben keine Grammatik ausgebildet und es gibt keine übergeordneten Vereinbarungen und Regeln. Die Literaturwissenschaftlerin Julia Bertschik betont konsequent die Differenzen von Kleidung und Sprache, die völlig unterschiedliche Zeichensysteme hervorgebracht hätten: Die Kleidermode sei ein visuelles, nonverbales

8 Vgl. Andreas Kraß: *Geschriebene Kleider. Höfische Identität als literarisches Spiel*. Tübingen, Basel 2006, S. 38.

9 Birgit Haase: *Fiktion und Realität*. Weimar 2002, S. 23.

10 Vgl. Elena Esposito: *Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden: Paradoxien der Mode*. Frankfurt a.M. 2004, S. 15 und Fußnote 12.

11 Vgl. Kraft: *Muster ohne Wert*, S. 92.

Kommunikationsmittel.¹² Die Lesbarkeit von Kleidung ist ein populäres Bild, das verwendet wird, um die Analysewürdigkeit eines Alltagsgegenstandes zu bezeichnen und sollte nicht wörtlich genommen werden.¹³ Die Beschreibbarkeit von Mode, Kleidung und Textilien hingegen führt in ihrer Doppeldeutigkeit zu zwei grundlegenden Phänomenen, für die bisher keine validen textilwissenschaftlichen Begriffe ausgebildet wurden.

Als ›Textiltexte‹ werden im Folgenden textile Artefakte bezeichnet, die mit Buchstaben, Wörtern, Texten oder Schriftzeichen bedeckt sind bzw. die – als Besonderheit textbildender textiler Techniken – diese Buchstaben, Wörter, Texte oder Schriftzeichen auch unmittelbar erzeugen können. Es muss also nicht zwingend zwischen Schrift und Schriftträger unterschieden werden, wie es bei Papier und Stift der Fall ist, entsprechend unterscheidet sich die materielle Analyse und es muss nicht einschränkend von ›Beschreibstoffen‹ oder ›schrifttragenden Textilien‹ gesprochen werden.¹⁴

Darüber hinaus gibt es Texte, deren Gegenstand Mode, Kleidung und Textilien sind und die diese u.a. beschreiben. Solche Beschreibungen finden sich in der Gebrauchsliteratur, in journalistischen Texten, in Produktionsanweisungen etc.; sie bilden teilweise ein je eigenes Fachvokabular aus. Hiervon zu unterscheiden sind literarische Texte, in denen fiktive oder reale Mode, Kleidung und Textilien beschrieben werden. In ihrer wissenschaftlichen Untersuchung geht es u.a. um dieses Verhältnis von Realität und Fiktion, wie auch dessen Funktionalisierung. Ich bezeichne dieses verbale Einkleiden des Personals fiktiver Handlungen durch die Autor:innen als ›Literaturkostüm‹.

3. Kartierung – Textiltexte

Textilien mit oder aus Buchstaben, Wörtern, Sätzen, Texten bildeten zu keinem Zeitpunkt eine eigene Mode aus und es existiert bisher auch keine zusammenfassende textilwissenschaftliche Bezeichnung. Es handelt sich um ein eher randständiges Phänomen, das kaum erforscht ist. Entsprechend gibt es keine umfassenden Darstellungen zum Thema und meine Ausführungen verstehen sich als grundlegend.

12 Vgl. Julia Bertschik: *Mode und Moderne. Kleidung als Spiegel des Zeitgeistes in der deutschsprachigen Literatur*. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 23.

13 Vgl. Kerstin Kraft: *Kleiderlese(n)*. In: Maren Härtel, Kerstin Kraft, Dorothee Linnemann, Regina Lösel (Hg.): *Kleider in Bewegung. Frauenmode seit 1850*. Petersberg 2020, S. 26–32.

14 Vgl. Melanie Trede: *Papier oder Seide?* In: Ludger Lieb (Hg.): *Materiale Textkulturen*, Bd. 1. Berlin, München, Boston 2015, S. 411–420.

Eine eindeutige Verbindung von Text und Textil betrifft nur eine kleine, sehr spezifische Gruppe von Textilien, die von mir als solche definierten Textiltex-te. Innerhalb dieser Gruppe lassen sich weitere Differenzierungen vornehmen und zwischen Kleidung, Accessoires, Textilien im öffentlichen Raum sowie Heim- und Wohntextilien mit Zeichen/Schrift unterscheiden.

Ich werde mich im Folgenden auf Kleidung beschränken, also auf Textilien, mit denen man sich buchstäblich ›in Worte kleiden‹ kann. Hierfür verwende ich einschränkend den Begriff des ›Kleidungstextes‹, den ich von Eric Wallis übernehme. Als Germanist ist Wallis vorrangig an den »sprachliche[n] Zeichen auf Kleidungsstücken« und dem sich daraus ergebenden »kommunikative[n] Phänomen« interessiert.¹⁵ Er schreibt, Kleidung sei ein soziales, Kleidungstexte hingegen eher ein sprachliches Phänomen. Ziel seiner Untersuchung ist es, das Potenzial von Kleidung, deren Rolle durch die Verwendung sprachlicher Zeichen erweitert wurde, aus Sicht der Handelnden offen zu legen.¹⁶ Der Kleidung, ihrer Materialität und auch dem Körper als Träger der Kleidung sind nur sehr kurze Abschnitte gewidmet¹⁷ und untersucht werden ausschließlich die Aufdrucke auf T-Shirts. Auch viele andere Autor:innen beschäftigen sich mit diesem Kleidungsstück, wobei optische Zusammenstellungen, die die Masse an sogenannten Slogan- oder auch Statement-T-Shirts nach (text-inhaltlichen) Kategorien ordnen, vorherrschen.¹⁸ Daneben gibt es textilwissenschaftliche,¹⁹ medientheoretische,²⁰ visuell-ethnographische,²¹ designanalytische²² oder soziokulturelle²³ Ansätze. Cynthia Weaver geht das Thema grundsätzlicher an und schreibt über die kreative Nutzung von Texten in Verbindung mit Textilien.²⁴ Einen semiotischen Ansatz verfolgt Sonja Andrew und

15 Eric Wallis: *Kleidungstexte. Über das Potential sprachlicher Zeichen auf Kleidung*. München 2009, S. 5.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. ebd., S. 47–50.

18 Vgl. Stephanie Talbot: *Slogan T-Shirts*. London 2013; Patrick und Mark Guetta: *Vintage T-Shirts*. Köln 2010.

19 Vgl. Ulrike-Anneka Link: *T-Shirt. Basics und performative textile Fläche*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Dortmund 2005.

20 Vgl. Beat Wyss: *Die Welt als T-Shirt*. Köln 1997.

21 Vgl. Clive Pope: *Talking T-Shirts: a visual exploration of youth material culture*. In: *Qualitative Research in Sport and Exercise* 2:2 (2010), S. 133–152.

22 Vgl. Ann Presley, Martha Jenkins: *The T-Shirt: canvas for signs of the times*. In: *International Journal of Fashion Design, Technology and Education* 4:2, 2011, S. 141–150; Xiao Tong: *Exploring T-Shirt slogans by content and thematic analysis*. In: *International Journal of Fashion Design, Technology and Education* 15:3 (2022), S. 277–286.

23 Vgl. Nancy Gebhart, Kelly L. Reddy-Best: *Slogan T-Shirts*. In: *Critical Studies in Fashion and Beauty* Vol. 13, No. 2 (2022), S. 255–277.

24 Vgl. Cynthia Weaver: *Text-Stylers Have a Way with Words*. In: Mary Schoeser: *Disentangling Textiles*. London 2002, S. 33–44.

nutzt ihn, um ›kommunikative Textilien‹, die u. a. mit Schrift und Zeichen versehen sind, zu untersuchen.²⁵

Auch Ausstellungen wurden dem Thema gewidmet. 1997 zeigte das Metropolitan Museum of Art in New York die Ausstellung ›Wordrobe‹. Hierfür wurden die Bestände des Museums nach Kleidungsstücken der Haute Couture, die mit Schrift versehen sind, durchsucht. Kurator Richard Martin konstatiert, dass Mode und Kunst ähnlich fasziniert von Sprache als etwas Konkretem sind, was sich in Surrealismus, Pop Art und Konzeptkunst zeige.²⁶ Eine weiter gehende Interpretation oder Einordnung, die das Materielle einbezieht, findet nicht statt.

Bis 2023 zeigte das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe eine Ausstellung mit dem Titel ›Die Sprache der Mode‹, der einmal mehr Roland Barthes bemühte. Die Begleitbroschüre beschreibt die Objekte und liefert knappe Hintergrundinformationen. Man möchte »die Bedeutung von Text auf Modeerzeugnissen« beleuchten und »widmet sich mit über 35 Exponaten aus dem 19. Jahrhundert bis heute dem spielerischen Umgang mit Sprache und der facettenreichen Gestaltung von Markennamen oder Logos, politischen Botschaften und Typografie im Modedesign«.²⁷ Zur Übernahme des deutschen Titels erfährt man: »Die Präsentation bezieht den Titel auf beschriftete Kleidung, die durch ausstellungsspezifische Texte beschrieben und interpretiert wird.«²⁸ Roland Barthes hingegen ging es um das System der Mode (so der Originaltitel), um das Verhältnis von Modefotografie und journalistisch-beschreibendem Begleittext, was er – sehr poetisch – als Roman der Mode bezeichnete²⁹ und damit nachhaltig in die Irre führte.

Die spezifisch textile Materialität der Schrift wird gemeinhin weder in den Ausstellungen – wo es sich besonders anbieten würde – noch in den Publikationen thematisiert. Da im Zuge des ›material turn‹ der Materialität seit einiger Zeit grundsätzlich sehr viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird und damit unter anderem auch der Schrift bzw. der textlichen Materialität, wird sich vereinzelt im Rahmen von Forschungsprojekten oder Tagungsthemen auch mit textilen Schriften befasst.

Die Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik, die sich 2020 speziell der »Problematik von Schrift auf Textilien sowie textilen Inschriften auf Kunstwerken« widmete, legte mit dem Tagungsbericht eine grundlegende Publikation vor. Es wird konstatiert, dass man sich in der Epigraphik lange auf die Materialien Metall und Stein fokussiert habe und Textilien hierbei vernachlässigt wur-

25 Vgl. Sonja Andrew: Textile Semantics: Considering a Communication-based Reading of Textiles. In: Textile. The Journal of Cloth and Culture Vol. 6, Issue 1 (2008), S. 32–65.

26 Vgl. Wordrobe, Ausst.-Kat. Metropolitan Museum of New York. Hg. v. Richard Martin, New York 1997, unpag.

27 Museum für Kunst und Gewerbe (Hg.): Die Sprache der Mode. Hamburg 2020, unpag.

28 Ebd.

29 Vgl. Roland Barthes: Die Sprache der Mode. Frankfurt/M 1985. Frz. Original ›Système de la mode‹, 1967.

den, wobei »gerade hier Material und technische Ausführung für die Schriftgestaltung von großer Bedeutung sind.«³⁰ Textile Inschriften seien zum Zeitpunkt ihrer Entstehung keineswegs von geringerem Wert gewesen und müssten entsprechend wie andere Materialien auch in Hinblick auf ihre Materialeigenschaften und das kreative und innovative Potenzial untersucht werden.³¹

Ein anderes Beispiel ist der Heidelberger Sonderforschungsbereich ›Materiale Textkulturen‹,³² der zwar die Kategorien ›Textilien‹ als Material und ›Einweben und Aufnähen‹ als Praktiken aufführt, aber betont: »Eine systematische Untersuchung von Geschriebenem auf, mit und durch Textilien im europäischen Mittelalter wird dadurch erschwert, dass sich von der Kunstgeschichte, über die Geschichts- und Literaturwissenschaft bis hin zu Restauratoren verschiedene Disziplinen und Institutionen auf unterschiedliche Art und Weise mit den textilen Artefakten beschäftigen.«³³ Dieses Zitat verweist einmal mehr darauf, wie wenig die Kulturwissenschaft der Mode, der Kleidung und des Textilen als Disziplin wahrgenommen wird – und die benannten Kategorien machen deutlich, wie nötig spezifisches Fachwissen wäre. Im Sonderforschungsbereich widmete man sich, »disziplinär entgrenzt« der »Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften«³⁴ und dem Verhältnis von Geschriebenem und der Materialität seiner Träger. Es wird angemerkt, dass es für textorientierte Wissenschaften mit Sicherheit ungewöhnlich sei, die Schrifträger auch als Artefakte sichtbar zu machen.³⁵ Andreas Reckwitz erklärt hierzu, dass das Hauptargument in der Medientechnologieanalyse sich darauf beziehe, dass Medien sich nicht auf Diskurse und Zeichensysteme reduzieren ließen, sondern die Wahrnehmung durch ihre Materialität – gemeint sind hier vor allem technische Apparaturen – beeinflussten.³⁶

Auch wenn Textilien und ihre spezifischen Techniken in dem genannten SFB eine untergeordnete Rolle spielen, lassen sich die Überlegungen von Andreas Reckwitz und Markus Hilgert als theoretische und methodische Rahmung bzw.

30 Tanja Kohwagner-Nikolai, Bernd Päßgen, Christine Steininger (Hg.): Über Stoff und Stein: Knotenpunkte von Textilkunst und Epigraphik. Wiesbaden 2021, S. IX.

31 Vgl. ebd.

32 Es handelt sich um den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten SFB 933 »Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften« (2011–2023). <https://www.materiale-textkulturen.de>

33 Ludger Lieb (Hg.): Materiale Textkulturen, Bd. 1. Konzepte – Materialien – Praktiken. Berlin, München, Boston 2015, S. 429.

34 Ebd. S. 2.

35 Vgl. Lieb: Materiale Textkulturen, Bd. 1, S. 3.

36 Vgl. Andreas Reckwitz: Die Materialisierung der Kultur. In: Ludger Lieb: Materiale Textkulturen, Bd. 3. Praxeologie. Berlin, Boston 2014, S. 13–28, hier: S. 17. In einem weiteren Band werden zwar die textilen Materialien auch nicht spezifisch berücksichtigt, aber die praxeologischen Zugänge lassen sich fruchtbar machen: Ludger Lieb: Materiale Textkulturen, Bd. 6. Schrifträger – Textträger. Berlin, München, Boston 2015.

Anregung verwenden.³⁷ Hilgert bezeichnet die Forschungspraxis als »praxeologisch orientierte Artefaktanalyse an Geschriebenem« mit den zentralen Bereichen der »Erstellung umfassender Materialitätsprofile«, der »Darstellung komplexer Topologien« und der »Rekonstruktion von Praxeographien«.³⁸ Wie sich diese Aspekte auf Textiltexpte übertragen lassen, wird die Methodendiskussion zeigen. Dieser voraus geht die Darstellung der vorgenommenen Kartierung im Sinne einer weiter binnendifferenzierenden Kategorienbildung innerhalb der Kleidungstexte.

Eine erste Unterscheidung stellt die Schrift in den Vordergrund und fragt nach ihrer Lesbarkeit, also ob es sich um eine entzifferbare Schrift handelt, oder um buchstabenähnliche Ornamente. Frühe Beispiele von Kleidungstexten stammen aus dem Mittelalter, sind jedoch nicht immer als Textil überliefert, sondern als Darstellungen aus Stein oder Metall in Form von Skulpturen, Grabplatten oder -denkmälern. Hiermit wird ein Problem der Textilwissenschaft benannt, das immense Auswirkungen auf die Forschung hat: Die Fragilität und Vergänglichkeit von Textilien. Dies führt dazu, dass aus konservatorischen Gründen sehr häufig nicht die originalen Objekte untersucht werden können (stattdessen beispielsweise nur Fotos der Objekte), oder aber, weil für lange zurück liegende Epochen keine textilen Zeugnisse, sondern nur ihre Abbilder erhalten sind. Diese Medienwechsel gilt es je quellenkritisch einzuordnen und die Fragestellungen nach Bedarf anzupassen.

Der Historiker Andreas Dietmann untersucht Gemälde und Skulpturen aus dem Spätmittelalter hinsichtlich ihrer Inschriften. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass die sogenannten Gewandsauminschriften oft aus bedeutungslosen Buchstabenreihen bestünden und somit ein ikonographisches Motiv, aber keinen lesbaren Text bildeten.³⁹ Neben der Deutung der Motive, ist bei Gewandsauminschriften die Analyse von Textilspezifika interessant: Der Saum eines Kleidungsstücks bildet eine klare Grenze zwischen Körper und Umwelt und wird häufig geschmückt. Das lässt sich technologisch herleiten: die Naht, das Säumen der sonst ausfransenden Schnittkante wird zur Stickerei und damit zur Verzierung und in der Folge zum Selbstzweck. Die lineare Form von Nähten und Säumen prädestiniert sie für das Aufbringen von Schrift als Botschaft oder als Dekoration. Wie die Schriftbänder der Tapisserien, haben die Schriften Informationscharakter, ornamentale Funktion und zeugen gleichzeitig von einer Freude an der Literarisierung.

Die Anordnung der Buchstaben und Wörter erfolgt aber nicht immer entlang von Säumen und Nähten. In der frühen Neuzeit finden sich vor allem auf Porträts

37 Vgl. Lieb: *Materiale Textkulturen*, Bd. 1. S. 7; Markus Hilgert: »Text-Anthropologie«: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie. In: *Mitteilungen der deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin*, Nr. 142. Berlin 2010, S. 87–126.

38 Hilgert: »Text-Anthropologie«, S. 115.

39 Siehe hierzu ausführlich: Andreas Dietmann: Zur Deutung von Gewandsauminschriften in der mittelalterlichen Kunst. In: Kohwagner-Nikolai: *Über Stoff und Stein*, S. 285–301.

zahlreiche Beispiele für die Verwendung von Initialen auf Kleidungsstücken oder Accessoires als Zeichen der Verbundenheit.⁴⁰

Generell dient die Verwendung von Wappen, heraldischen Farben und Initialen der Identifikation und Herrschaftssicherung vor allem bei Repräsentationsdarstellungen. Textil-vestimentär entwickelt sich hieraus zum einen das Kennzeichnen von Kleidung und Wäsche, um Besitz anzuzeigen (in Form von Monogrammen und Initialen, z. B. in Weißstickerei für die Aussteuer); zum anderen geht es darum, Zugehörigkeit zu signalisieren. Hiermit können die unterschiedlichsten Gruppierungen gemeint sein, die sich im Laufe sich verändernder gesellschaftlicher Konstellationen herausgebildet haben. In der Neuzeit ist der Sport ein sehr einflussreiches Phänomen. So wurden aus den aufgestickten, applizierten oder auch gedruckten Emblemen und/oder Initialen von Sportclubs oder Universitäten einerseits Mannschaftstrikots mit Namen und Nummern und andererseits Buchstabenlogos als Teil des Marketings.⁴¹ Die Bekleidungshersteller verwenden seit dem 19. Jahrhundert Label oder Etiketten, die auf der Innenseite der Kleidung angebracht werden. Dem französischen Modeschöpfer Jean Patou wird im Allgemeinen zugeschrieben, als erster das Label in Form seiner in Rautenform angeordneten Initialen auf der Außenseite seiner Entwürfe angebracht und damit in den 1920er Jahren das auf Kleidung sichtbare Logo erfunden zu haben.⁴² Zeitgleich verbreitete sich die Verwendung von Jerseys (gewirkten Stoffen) und einfacheren Schnittformen der Kleidung. Es waren dann unterschiedliche Einflüsse, wie der aufkommende Sport als Freizeitbeschäftigung, die Uniformierung und die Ökonomisierung, die dazu beitrugen, das T-Shirt zu dem Kleidungsstück des 20. Jahrhunderts zu machen.⁴³

Die Schnittform des T-Shirts entspricht einer der ältesten Gewandformen, einem einfachen Hemd oder Tunika. Breitet man das Kleidungsstück flach aus, was aufgrund seiner einfachen Schnittform aus geraden Stoffbahnen möglich ist, bildet es eine Kreuzform. Den christlichen Symbolwert hat diese Grundschnittform

40 Vgl. Kerstin Merkel: Liebe als dynastisches Statement – Inschriften in der Kleidung von süddeutschen Porträts der frühen Neuzeit. In: Kohwagner-Nikolai: Über Stoff und Stein, S. 232–243. In Merkels Aufsatz werden verschiedene Beispiele gestickter Initialen, die jeweils auf die Verbundenheit mit dem Ehepartner verweisen, gezeigt. So trägt der Kragen von Ottheinrich den Buchstaben S (für Susanna) in einer Herzform, gemeinsam gehalten von zwei Händen. S. 238.

41 Vgl. Patricia Campbell Warner: From Clothing for Sport to Sportswear and the American Style: The Movies Carried the Message, 1912–1940. In: Costume Vol. 47, Nr. 1 (2013), S. 45–62, hier: S. 52.

42 Das sehr bekannte Logo von Louis Vuitton wurde bereits 1896 entworfen und auf die Stoffe als Muster gedruckt. Das Unternehmen produzierte zu dieser Zeit ausschließlich Reisegepäck und keine Kleidung. Vgl. Ingrid Loschek: Reclams Mode- und Kostümllexikon. Stuttgart 2011, S. 599.

43 Zur Geschichte des T-Shirts siehe beispielsweise: Link: T-Shirt, 2005.

eingebüßt, in einer alphabetisierten Welt wird stattdessen ein Buchstabe assoziiert und so wurde der Buchstabe ›T‹ namensgebend für dieses Hemd. Ein früher schriftlicher Nachweis für das T-Shirt als Bezeichnung für ein kragenloses Baumwoll-Unterhemd mit Ärmeln, findet sich im Merriam Webster Wörterbuch von 1920 bzw. die erste nachgewiesene Verwendung in einem Roman von Scott Fitzgerald und damit ein interessanter Hinweis auf die Verwendung literarischer Quellen als Nachweis für die Verbreitung von Kleidungsstücken oder -praxen.⁴⁴

Ein wichtiger Aspekt für die Popularisierung von Slogan- oder Statement-T-Shirts seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der deutliche Preisrückgang im Textilsektor. Pullover oder Mäntel werden nur selten mit Texten versehen, weil sie in der Anschaffung teurer sind und eine längere Tragedauer haben. Ein T-Shirt hingegen kann heute schon für einen Euro gekauft werden. Das macht es zum billigen Wegwerfartikel, der auch für einmalige Anlässe bedruckt und damit zu einem hervorragenden Mittel visueller temporärer Gruppenidentitätsbildung werden kann.

Eine eigene Kategorie lässt sich für die sogenannten Zeitungskleider bilden. Mit dem Zeitungsprint werden nicht mehr einzelne Buchstaben oder Wörter zum Musterelement gemacht, sondern das Format Zeitung ästhetisiert, verfremdet, collagiert.⁴⁵ Ein frühes Beispiel von 1893 wurde vermutlich als Einzelstück hergestellt, um für ein Abonnement des *Echo* zu werben. Das Zeitungskleid besteht aus Baumwolle und wurde mit Zeitungsausschnitten verziert. In den 1960er Jahren kamen sogenannte *Paper dresses* auf, die gleichermaßen mit Werbezitaten oder auch mit Auszügen aus den Gelben Seiten bedruckt waren.⁴⁶ In der dritten Staffel von *Sex and the City* trug Carrie Bradshaw alias Sarah Jessica Parker ein Zeitungskleid von John Galliano, das u. a. sein eigenes Konterfei trägt, die Trägerin zur mobilen Litfaßsäule macht und verschiedene Nachahmer:innen fand.⁴⁷

Das letztgenannte Kleid könnte man auch einer anderen Kategorie zuordnen, nämlich der Haute Couture oder der Designermode, die in entsprechend kleinen

44 »So early in September Amory, provided with ›six suits summer underwear, six suits winter underwear, one sweater of T shirt, one jersey, one overcoat, winter etc.‹ set out for New England, the land of schools.« Scott Fitzgerald: *This Side of Paradise*. New York 1920, S. 25.

45 Die französische Firma Colombet bewarb 1941 den eigens geschaffenen Begriff »Les Impresions ›Dactylo‹«, für Stoffe, die mit typischer Schreibmaschinenschrift gestaltet waren, patriotische Texte verbreiteten, aber hier keine eigene Kategorie bilden. Vgl. Jonathan Walford: *Forties Fashion*. London 2008, S. 160.

46 Vgl. *Wordrobe* 1997, Nr. 8, 12.

47 Beispiele für Looks zum Nachshoppen mit Kleidern und Accessoires im Newspaper-Print von Asos bis Balenciaga finden sich u. a. auf dieser Seite der Vogue: Link: <https://www.vogue.de/mode/artikel/look-des-tages-carrie-bradshaw-sex-and-the-city-newspaper-dress> (letzter Zugriff 17.09.2024).

Stückzahlen produziert wird. Hier gibt es zum einen das unendliche Spiel mit Logos, Initialen und Markennamen und zum anderen die Verwendung von Schrift in Anlehnung an die Konzeptkunst oder mit popkulturellen Anspielungen.⁴⁸ Das Werk Jean-Charles de Castelbajacs, der sich selbst als ›créateur‹ bezeichnet, enthält zahlreiche Entwürfe, die Texte integrieren und nicht nur mit seinen ›robes tableaux‹ bewegt er sich an der Schnittstelle von Kunst und Couture.⁴⁹ Mit seinem Minikleid, das das berühmte Buchcover von Gallimard mit Jean Paul Sartres *Les Mots* zeigt, kann man sich in mehrfacher Hinsicht in Worte kleiden.⁵⁰

Darüber hinaus gibt es Objekte, die der Textilkunst bzw. Kunst mit textilen Mitteln zuzurechnen sind, die nur gelegentlich die Form eines Kleides haben und nicht unbedingt getragen werden.⁵¹

Charakteristisch für die genannten Objekte sind Material- und Technikverschiebungen sowie andere Stilmittel der künstlerischen Verfremdung. Unter anderen Voraussetzungen können diese auch Zeichen von Not und Mangel sein.⁵² In Internierungssituationen, also in Lagern, Gefängnissen oder geschlossenen Anstalten sind, insbesondere für weibliche Insassen, textile Materialien oft das einzige Mittel, sich auszudrücken. Ein sehr bekanntes Beispiel stammt von der Näherin Agnes Richter. Es handelt sich um ein im Schnitt zeittypisches Kleidoberteil der Jahrhundertwende, taillenkurz geschnitten, mit leicht gebauschten Ärmeln, grob handgestochenen Knopflöchern und einem Stehkragen. Die Jacke hat die nach 1893 in der Heil- und Pflegeanstalt Hubertusbürg internierte Trägerin durch das Besticken mit autobiographischen Texten personalisiert, wie eine Art Tagebuch genutzt und so zu ihrem Medium macht.⁵³

Diese Zusammenstellung ließe sich durchaus erweitern – zu nennen wären beispielsweise noch Kleidungsstücke mit temporären Beschriftungen (e-textiles oder smart textiles) oder Unterwäsche, die mit der Aufschrift der Wochentage versehen

48 Beide genannten Ausstellungen zeigen in erster Linie solche Kleider, beispielsweise von Schiaparelli, Beirendonck, Raf Simons, Chanel, Tom Ford.

49 Vgl. die Homepage: jeancharlescastelbajac.com (letzter Zugriff am 30.12.2023).

50 Vgl. www.parismuseescollections.paris.fr/fr/palais-galliera/oeuvres/jean-paul-sartre-les-mots#infos-principales (letzter Zugriff am 30.12.2023).

51 Das von Martina Wernli im Rahmen der Ringvorlesung: Erzählte Mode. Schnitte, Texte, Muster in Literatur und Medien (Goethe Universität, Sommersemester 2023) vorgestellte Brautkleid aus dem Nachlass von Aglaia Veteranyi, das auch auf dem Cover dieses Bandes abgebildet ist, kann hierzu gezählt werden oder auch Lesley Dills ›Poem dress of circulation‹ von 1992.

52 In Kriegszeiten wurden aus Zeitungen beispielsweise Hüte oder Taschen gefertigt. Vgl. *Pour Vous Mesdames! La mode en temps de guerre*, Ausst.-Kat. Centre d'Histoire de la Résistance et de la Deportation. Lyon 2013.

53 Die Jacke von 1895 ist Bestandteil der Sammlung Prinzhorn. Inv.Nr. 743. Link: <https://www.sammlung-prinzhorn.de/sammlung/kuentlerinnen-der-sammlung-prinzhorn/richter-agnes> (letzter Zugriff am 30.12.2023).

und bei der der erzieherische Aspekt, das Wechseln der Wäsche nicht zu vergessen und kontrollierbar zu machen, bedeutsam ist – und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie verdeutlicht vor allem, dass nicht nur der Gegenstand, sondern auch die einzelnen Objekte sehr komplex sind und sich häufig der Kategorisierung entziehen. Der folgende Merkmalskatalog wurde anhand der Ergebnisse der Bild- und Literaturrecherche zusammengestellt und beschreibt das erweiterte Analyse-spektrum.

4. Merkmalskatalog

Erfasste die vorausgegangene Kartierung vor allem die Textiltex-te in ihrer Ausgestaltung als Kleidung, soll der nun folgende Merkmalskatalog dazu dienen, Objekte im Einzelnen analysieren zu können. Als Hauptmerkmale, die Einfluss nehmen auf das Verhältnis von Text und Textil am konkreten Kleidungsstück, sind zu benennen: die Orte der (Re-)Präsentation, die Mobilität, der Zuschnitt (Verhältnis des Objektes zum Körper), die Gestaltung (Platzierung der Schrift), die technische Ausführung (Medien-Technik-Abhängigkeit) und die Funktion.

Der Vergleich von Kleidungstexten mit Heim- oder Gebrauchstextilien zeigt, dass bei Letzteren Funktion und Beschriftung sehr oft übereinstimmen. Wäsche-, Brotbeutel oder Handtücher zeigen ihre Funktion meist durch einen entsprechenden Schriftzug und/oder eine Abbildung an. Die Beschriftung von Kleidung kann hingegen unterschiedlich motiviert sein und verschiedene Funktionen erfüllen. Dies steht u. a. im Zusammenhang mit den Orten, an denen sich diese Textilien befinden und durch die ihre Sichtbarkeit bestimmt wird. Wohn- und Heimtextilien in privaten Räumen sind nur wenigen, ausgewählten Betrachter:innen zugänglich. Kleidung und Accessoires hingegen sind mobil, da sie von Menschen am Körper getragen und sich durch Privaträume wie in der (Halb-)Öffentlichkeit bewegen.

Diese Mobilität der Projektionsfläche und deren Rezeptionsimplikationen (z. B. Situationskomik) wurde bislang wenig beachtet. Aber auch die Körper-Kleid-Beziehung (wo ist die Schrift platziert?) beeinflusst die Rezeption: der Blick wird auf die Schrift gelenkt, die sich bei T-Shirts sehr häufig auf der Brust befindet.

Neben der Mobilität und der räumlichen Dimension, ist die materielle Dimension ein wichtiges Merkmal, d. h. die spezifische textile Materialität und vor allem die technologischen Aspekte sind jeweils zu untersuchen. Sowohl die Herstellungsprozesse als auch die verwendeten Techniken nehmen Einfluss auf die Rezeption und vor allem auch auf die Herstellenden: Die Wirkung eines gewebten, gestickten oder gedruckten Textes ist sehr unterschiedlich. Das Sticken ist beispielsweise eine zeitintensive Technik, die mit oder ohne Vorzeichnung, vor oder nach dem Zuschnitt auf dem Stoff ausgeführt wird. In jedem Fall ist es ein langer Prozess und eine Technik, die das Material unmittelbar und immer wieder durchdringt, die eine

rechte und eine linke Seite ausbildet und die reversibel ist. Neben solchen technomorphologischen Analysen, die für jede textile Technik durchzuführen sind, spielen größere, technologische Entwicklungen eine wichtige Rolle. So lässt sich das gehäufte Auftreten beschrifteter Kleidung seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts u. a. mit den sinkenden Produktionskosten beispielsweise im Textildruck und immer kürzer werdenden Modezyklen erklären. Es findet eine Sinnentleerung statt; mit dem Preisverfall geht ein Sinnverlust einher. Selbstreferenziell und schnelllebig, sind viele der Botschaften nicht zu entziffern und schaffen dadurch keinen wirklichen Gruppenzusammenhalt mehr bzw. entbehren einer inhaltlichen Aussage.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Existenz von Kleidung oder anderen Textilien, die mit Schrift versehen werden, auf Literalität verweisen und auf das potenzielle Vorhandensein einer Zielgruppe. Statement T-Shirts oder auch Accessoires wie Tücher und Schals mit kriegspropagandistischen oder patriotischen Textinhalten stellen direkte Kommunikationsformen dar.⁵⁴

Buchstaben und Wörter können auch als (nicht lesbare) Mustereinheiten Verwendung finden, Besitz kennzeichnen (Initialen, Aussteuer), oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe anzeigen (Mannschaftstrikots, Uniformen, Fans). Schriftzüge, Initialen, Logos auf der Außenseite der Kleidung, können sich aber gleichermaßen auf die Herstellenden und nicht auf die Besitzenden beziehen und sind Bestandteil des Marketings (Branding).

Den so je neu entstehenden, komplexen Diskurs gilt es zu analysieren. Die schon mehrfach erwähnte Epigraphik gehört zu den historischen Grundwissenschaften und kann auch der Kulturwissenschaft der Mode, der Kleidung und des Textilen dienen. Objektanalysen, die Material- und Technikanalysen, Muster- und Farbanalysen einbeziehen, möchte ich als *textile Grundwissenschaften* einführen. In Bezug auf Textil- und Kleidungstexte spielen die Medienarchäologie, aber auch die Ethnographie und die Linguistik eine wichtige Rolle.

5. Fazit

Das komplexe Verhältnis von Text und Textil bedingt die Vielfältigkeit der Diskurse und fordert zur Formulierung präziser Fragestellungen und quellenkritischer Einordnungen auf. Für die Vergangenheit sind es unter Umständen nur noch die Ob-

54 Ein außergewöhnliches Objekt ist die sogenannte Revolutionsweste aus dem späten 18. Jahrhundert, die mit beziehungsreichen Farben, Symbolen und Sprichwörtern aufwendig bestickt ist. Siehe hierzu eine ausführliche Deutung und Abbildung: Fashioning Fashion, Ausst.-Kat. Deutsches Historisches Museum Berlin. Hg. v. Sharon Takeda, München 2012, S. 154f. S. auch: Wearing Propaganda, Ausst.-Kat. Bard Graduate Center. Hg. v. Jacqueline Marx Atkins, New Haven 2005; Menschen, Nasen, Taschentücher, Ausst.-Kat. LVR-Industriemuseum Ratingen. Hg. v. Gabriele Donder-Langer, Kassel 1998.

jekte oder Bilder von ihnen, die als Grundlage der Deutung dienen können. Für die Gegenwart bietet die Kleidungsforschung methodische Ansätze wie die *Wardrobe Studies* mit teilnehmender Beobachtung und Interviews, aus denen ich in diesem Fall in Anlehnung an den Titel der erwähnten New Yorker Ausstellung die *Wardrobe Studies*⁵⁵ machen würde und die damit auch die/den Träger:in des Kleidungstextes als weitere Bedeutungsebene einbezieht.

Abschließend und ausblickend möchte ich den Begriff des Literaturkostüms kurz erläutern, um die oben begonnene, begriffliche Erschließung zu ergänzen und an andere in diesem Band versammelte Beiträge anschlussfähig zu machen. ›Kostüm‹ wird heute in seiner Engführung vor allem als Überbegriff für Kleidung, die dem Zweck des Verkleidens dient, verwendet. Darunter fallen auch Theater-, Bühnen- oder Filmkostüme, die auf definierte Wirkungen ausgerichtet sind und die sich auch in der Verarbeitung von Alltagskleidung unterscheiden. Entsprechend gibt es spezialisierte Berufe wie die der Bühnenbildner:innen, Kostümbildner:innen, Kostümschneider:innen und Gewandmeister:innen, oder auch des Costume Designers, von denen diese Kostüme entworfen und/oder hergestellt werden.⁵⁶ Wenn ich also vom Literaturkostüm spreche, meine ich die Einkleidung des Personals fiktiver Handlungen durch die Autor:innen als eine besondere Form der literarischen Beschreibung von Kleidung. In diesem Zusammenhang kann es dann auch um das Verbalisieren von Mode gehen. Ein Konzept zum Literaturkostüm wird an anderer Stelle vorgelegt.⁵⁷

Die in diesem Beitrag formulierten Definitionen von Textil, Kleidung und Mode bilden die Grundlage für die Einordnung der Verhältnisse von Text und Textil, Mode und Literatur, Kleidung und Schrift aus textilwissenschaftlicher Perspektive. Sie dienen darüber hinaus der disziplinären Verständigung und möchten, zusammen mit der vorgenommenen Kartierung sowie dem Merkmalskatalog, zu weiteren Forschungen und transdisziplinären Workshops, Ringvorlesungen und Publikationen, wie der vorliegenden, anregen.

-
- 55 Ergebnisse solcher Studien können Hinweise auf die Wahrnehmung und Bedeutungszuweisungen der Betrachter:innen/Besitzer:innen solcher Kleidungsstücke geben. Im Workshop ›Erzählte Mode‹ (2023) wurden Beispiele vorgestellt. Zur Methode der *Wardrobe Studies*: Ingun Klepp, Mari Bjerck: A methodological approach to the materiality of clothing. In: *Int. Journal of Social Research Methodology* 17/4 (2014), S. 373–386.
- 56 Der Begriff der Kostümgeschichte oder Kostümkunde ist völlig veraltet und kann heute ausschließlich wissenschaftshistorisch verwendet werden, also für die Publikationen des 19. Jahrhunderts, die sich inhaltlich mit der Geschichte der Kleidung befassten.
- 57 Das nächste Themenheft der italienischen Zeitschrift *germanica*; beschäftigt sich mit Mode, Kleidung und Textilien und wird von Birgit Haase und Kerstin Kraft als Gastherausgeberinnen konzipiert. Darin wird u.a. ein Beitrag zum Literaturkostüm erscheinen (voraussichtlich Dezember 2024).

Literaturverzeichnis

- Andrew, Sonja: Textile Semantics: Considering a Communication-based Reading of Textiles. In: *Textile. The Journal of Cloth and Culture*. Vol. 6, Issue 1 (2008), S. 32–65.
- Barthes, Roland: *Die Sprache der Mode*. Frankfurt/M 1985. Frz. Original ›Système de la mode‹, 1967.
- Bertschik, Julia: *Mode und Moderne. Kleidung als Spiegel des Zeitgeistes in der deutschsprachigen Literatur*. Köln, Weimar, Wien 2005.
- Donder-Langer, Gabriele (Hg.): *Menschen, Nasen, Taschentücher*, Ausst.-Kat. LVR-Industriemuseum Ratingen. Kassel 1998.
- Entwistle, Joanne: *The Fashioned Body: Fashion, Dress and Modern Social Theory*. Cambridge 2006.
- Eposito, Elena: *Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden: Paradoxien der Mode*. Frankfurt a.M. 2004.
- Fashioning Fashion*, Ausst.-Kat. Deutsches Historisches Museum Berlin. Hg. v. Sharon Takeda, München 2012.
- Fitzgerald, Scott: *This Side of Paradise*. New York 1920.
- Gebhart, Nancy, Reddy-Best, Kelly: Slogan T-Shirts. In: *Critical Studies in Fashion and Beauty* 13/2 (2022), S. 255–277.
- Guetta, Patrick und Mark: *Vintage T-Shirts*. Köln 2010.
- Haarmann, Harald: *Universalgeschichte der Schrift*. Frankfurt a.M., New York 1990.
- Haase, Birgit: *Fiktion und Realität*. Weimar 2002.
- Härtel, Maren, Kraft, Kerstin, Linnemann, Dorothee, Lösel, Regina (Hg.): *Kleider in Bewegung. Frauenmode seit 1850*. Petersberg 2020.
- Klepp, Ingun, Bjerck, Mari: A methodological approach to the materiality of clothing. In: *Int. Journal of Social Research Methodology*. 17/4 (2014), S. 373–386.
- Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* [1957]. 17. Auflage, Berlin, Boston 2018. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783111543741/html>
- Kohwagner-Nikolai, Tanja, Päßgen, Bernd, Steininger, Christine (Hg.): *Über Stoff und Stein: Knotenpunkte von Textilkunst und Epigraphik*. Wiesbaden 2021.
- Kraft, Kerstin: ›Muster ohne Wert‹. Zur Funktionalisierung und Marginalisierung des Musters. 2003, S. 71ff, 167ff. <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/2972/1/Kraftgesunt.pdf> (letzter Zugriff am 21.12.2023).
- Kraft, Kerstin: Grundlegende Betrachtungen zur Technik – Technomorphologische Analysen des Textilen. In: *Intelligente Verbindungen*, Bd. 1: Wechselwirkungen zwischen Technik, Textildesign und Mode. Hg. von E. Hackspiel-Mikosch, B. Borkopp-Restle, o.O. 2011, S. B1-26. https://www.intelligente-verbindungen.de/download/04IntellVerb1_Kraft.pdf (letzter Zugriff 18.12.2023).

- Kraß, Andreas: *Geschriebene Kleider. Höfische Identität als literarisches Spiel*. Tübingen, Basel 2006.
- Lieb, Ludger (Hg.): *Materiale Textkulturen*, Bd. 3. Praxeologie. Berlin, Boston 2014.
- Lieb, Ludger (Hg.): *Materiale Textkulturen*, Bd. 1. Konzepte – Materialien – Praktiken. Berlin, München, Boston 2015.
- Lieb, Ludger (Hg.): *Materiale Textkulturen*, Bd. 6. Schriftträger – Textträger. Berlin, München, Boston 2015.
- Link, Ulrike-Anneka: *T-Shirt. Basics und performative textile Fläche*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Dortmund 2005.
- Loschek, Ingrid: *Reclams Mode- und Kostümllexikon*. Stuttgart 2011.
- Martin, Richard (Hg.): *Wordrobe*, Ausst.-Kat. Metropolitan Museum of New York. New York 1997.
- Museum für Kunst und Gewerbe (Hg.): *Die Sprache der Mode*. Hamburg 2020.
- Pope, Clive: *Talking T-Shirts: a visual exploration of youth material culture*. In: *Qualitative Research in Sport and Exercise*. 2:2 (2010), S. 133–152.
- Pour Vous Mesdames! *La mode en temps de guerre*, Ausst.-Kat. Centre d'Histoire de la Résistance et de la Deportation, Lyon 2013.
- Presley, Ann, Jenkins, Martha: *The T-Shirt: canvas for signs of the times*. In: *International Journal of Fashion Design, Technology and Education*. 4:2, 2011, S. 141–150.
- Talbot, Stephanie: *Slogan T-Shirts*. London 2013.
- Tong, Xiao: *Exploring T-Shirt slogans by content and thematic analysis*. In: *International Journal of Fashion Design, Technology and Education*. 15:3 (2022), S. 277–286.
- Walford, Jonathan: *Forties Fashion*. London 2008.
- Wallis, Eric: *Kleidungstexte. Über das Potential sprachlicher Zeichen auf Kleidung*. München 2009.
- Warner, Patricia: *From Clothing for Sport to Sportswear and the American Style: The Movies Carried the Message, 1912–1940*. In: *Costume* 47/1 (2013), S. 45–62.
- Wearing Propaganda*, Ausst.-Kat. Bard Graduate Center. Hg. v. Jacqueline Marx Atkins, New Haven 2005.
- Weaver, Cynthia: *Text-Stylers Have a Way with Words*. In: Mary Schoeser: *Disentangling Textiles*. London 2002, S. 33–44.
- Wyss, Beat: *Die Welt als T-Shirt*. Köln 1997.

Onlinequellen

- <https://www.sammlung-prinzhorn.de/sammlung/kuentlerinnen-der-sammlung-prinzhorn/richter-agnes>
- <https://www.parismuseescollections.paris.fr/fr/palais-galliera/oeuvres/jean-paul-sartre-les-mots#infos-principales>

<https://www.vogue.de/mode/artikel/look-des-tages-carrie-bradshaw-sex-and-the-city-newspaper-dress>

